Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 18 (1914-1915)
Heft: 3

Artikel: Das Niltal und seine Bewohner. Teil 8, Im Lande Kusch
Autor: Bode, A.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661384

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

loh, wenns em d'Ohre-n-abhaue. Sie müeßes schynts nit zwäg brocht ha, aber hert mueß's gange sy. Wo-n-er wieder use cho isch, der Wolfvick, het er füürroserot Ohre gha.

„Vick, hesch mer der Sandiklaus nit gjagt?" Er het d'Geißle gnoh und het drgliche to, er syg übelghörig. „Hü, Bleß", het er gmacht zwüsche de Zänge. Do hanig d'Häng a d'Auge-n-use gha. „Der Sandiklaus, der Sandiklaus!"

Jetz, wonig ummeluege, chunnt der dick Landjeger mit eme Bänz im Arm vo de Hüsere häre und längt mer ne. „Sö do, i ha dr ne jetz gjagt!"

I mueß en arig agluegt ha, er het ömel g'lachet, as d'Chnöpf am Landjegerchitteli zitteret hei. Er isch blybe stoh vorem Landjegerhuus, het ei Hang i Sack to, mit dr angere der Schnauz gha. Wo-n-ig zrugg luege, isch er aber gleitig umme-n-Egge-n-umme. Ig ha-n-em nohgluegt, bis mer um d'Gibelismühle ummegsi sy. Derno ha-n-ig der Grittibänz agluegt, er het zwe schwarzi Öpfelchärne i de-n-Auge gha, es het mi dunkt, er heig e Blick wie der dick Landjeger, und wägedäm ha-n-i der Chopf bis z'letzt gspart.

Dr Wolfvick het uf em Heiwäg und später Johr und Tag nie nüt meh gseit vom dick Landjäger.

Und vo dört a isch er gäng eleini goh der Sandiklaus jage. —

's Bächli.

„Du chlis, munters Bächli,
Was gschpröchlescht mer au?
Du bischt wie-n-e losi
Und gschwätzegi Frau!"

„He", seit's do und lächlet,
„Es tunkt mi halt flott,
Wenn d'Sunn ihres Gold uf
Mer glitzere lot.

Und wenn de lieb Himmel
Für all sini Pracht
Grad mi, arms, chlis Bächli
Zum Spiegeli macht.

Denn tenk-i, uf d'Größi
Chunt's doch schint's nüd aa;
Au ali mer Chline
Chönd 's Herrliche ha.

Und bi denn halt zfriede
Und plaudere froh,
Und tenke, 's mög allne
Wie mer, so guet go.

Gertrud Niederer.

Das Niltal und seine Bewohner.

Von A. W. Bode, Forschungsreisender.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

8.

Im Lande Kusch.

Über dem Niltal lag die feierliche Ruhe des erwachenden Morgens, der frisch und klar die finstere Nacht verscheucht hatte. Im fernen Osten war die

Sonne aufgegangen. Zuerst hatte sie nur ein paar Blitzstrahlen durch die Schluchten und Klüfte des Randgebirges zum Tal gesandt; dann aber kam sie höher, immer höher und endlich stand die Wärmespenderin mit glutrotem Ball hoch über den Sandsteinfelsen.

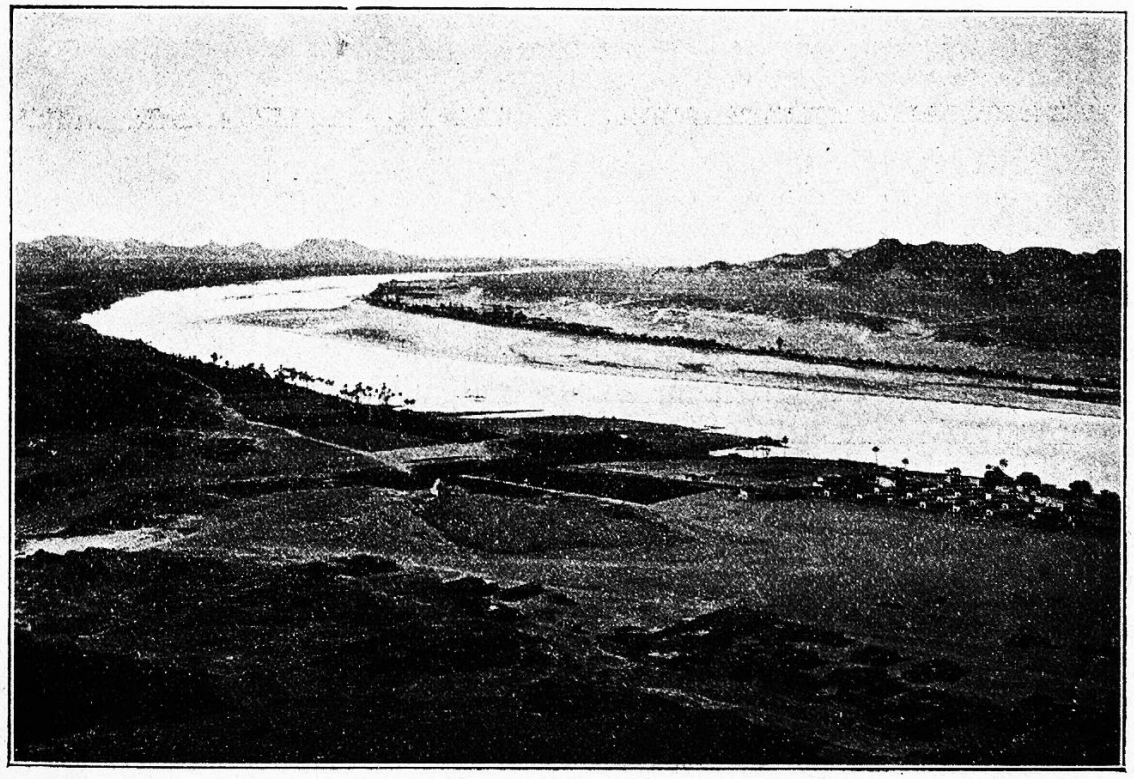
Und nun erwachte mit einem einzigen Schlag das ganze Tal und bald herrschte am Austerplatz von Schellah (bei Assuan) das echt mohamedanische rege Leben und Treiben. Viele Felluken wollten den scharfen Nordwind benützen, um möglichst weit nilaufwärts ins Landinnere zu kommen. Drum war der Strom mit großen und kleinen Booten bedeckt, deren weiße, dreimastige Segel sich scharf vom dunklen Wasserspiegel abhoben.

Auch meine Felluke lag bereit, und es dauerte nicht mehr lange, bis das Boot durch die Fluten rauschte. Bald versank die Gegend von Assuan und mit ihr die eigentliche Grenze des heutigen Ägypterlandes — dann befanden wir uns in der stillen, packenden, nubischen Landschaft.

Nubien! Das alte biblische Land „Kusch"!

Wie in Ägypten, so ist auch hier die Bevölkerung auf das Niltal angewiesen; den auch in Nubien dehnt sich auf beiden Ufern hinter dem Randgebirge die weite öde Wüste. Das Tal ist schmal und enge; meist fallen die Uferberge mit schroffen harten Formen zum Fluß nieder und verbergen oft den schmalen Saum fruchtbaren Bodens, der von den Menschen nur durch steten Kampf mit Wüstenwind und Dünensand behauptet werden kann.

Die Nubier sind dieses Ringen von altersher gewöhnt. Schon in alten Zeiten, als ihr Land durch ägyptische Heerscharen verwüstet wurde, gewöhnten sich die damaligen „Blemyer" an die harten Lebensbedingungen und erhoben ihre Ansprüche auf das allergeringste Maß. Später blieb das Land



Nillandschaft in Nubien. (Im Vordergrund links und rechts sichtbar Dörfer von armen Nubiern. In der Mitte des kleinen weißen Kuppelhauses ist das Grab eines mohamed. Heiligen. Am Nil zu äußerst rechts eine wohlhabende Ortschaft.

durch seine sprichwörtliche Unfruchtbarkeit von äußeren Feinden verschont und auch der Mohamedanismus drang auf seinem Siegeslauf durch das obere Niltal, ohne wie anderswo mit seinen bekannten Mitteln „Feuer und Schwert" arbeiten zu müssen. Durch die besonderen Landverhältnisse veranlaßt, blieben die alten heidnischen oder christlichen Gewohnheiten bestehen, vermischten sich dann mit mohamedanischen Sitten, so daß man noch heute nicht von „rein-mohamedanischen", sondern von „nubisch-mohamedanischen" Gebräuchen sprechen muß. Diese sind oftmals dunkel, hart und schroff geartet; gerade wie die Berge, die das Tal begrenzen. So kann man zu der Überzeugung gelangen, daß die Nubier sich in jeder Beziehung ihrer Heimat angepaßt haben und in ihrer Art glücklich und zufrieden sind.

Die am Nil gelegenen kleinen nubischen Dörfer sind interesselos. Die Häuser und Hütten sind schmutzig, grau in grau aus Nilschlamm errichtet, fast als Stall zu schlecht. Doch für Nubier königliche Behausungen! Und so findet man in solch einer Ummauerung alles, was da „kreucht und fleucht". Vom Hausherrn bis zum kleinsten „Springer". Der Floh ist hier aber noch nicht das schlechteste. Und Läuse sind sogar — als zur Gesundheit nötig — sehr angesehen!

An all diesen Behausungen fuhr ich diesmal mit „voller Leinwand" vorbei. Einmal, auf meiner ersten Nubienfahrt, hatte ich überall Halt gemacht. Als wißbegieriger Jüngling! Doch Erfahrung macht klug und so segelte ich diesmal an allen „duftenden Rosengärten" vorbei. —

Am nächsten Tag überschritten wir mit der Felluke den „Wendekreis des Krebses" und befanden uns nun in der „heißen Zone". Bald fühlte ich dieselbe. Völlige Windstille trat ein; unbarmherzig brannte die Sonne nieder und warf ihren Gluthauch auf die Sandberge. Tausende und Tausende von Störchen kamen daher; sie flohen nach Norden. In wohlgeordneten Keillinien, zirka 50 Meter hoch über dem Fluß dahinziehend, boten die Vögel einen imposanten Anblick. Um die Felluke und auch auf Deck trieben sich alle Arten Wasservögel herum, schnatternd und gröhlend flüchteten die Tierchen vor dem Sonnenbrand unter unser Schutzdach.

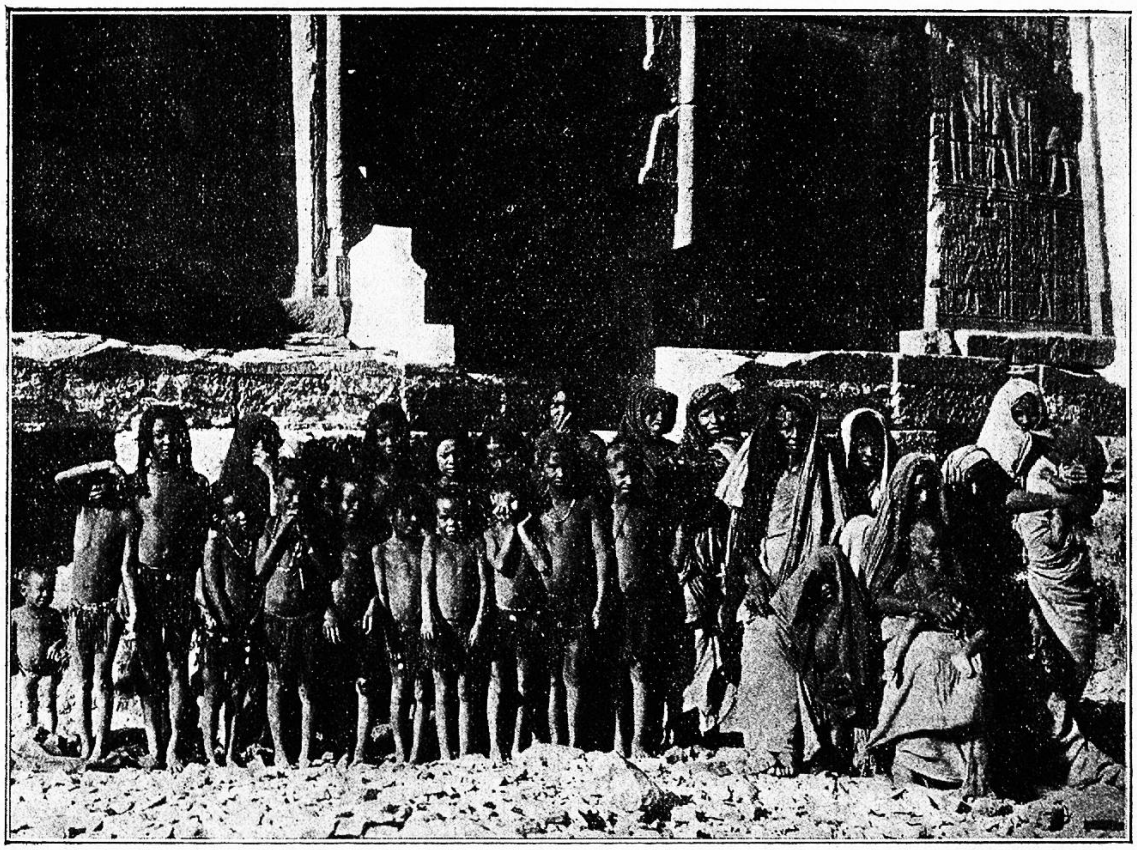
Am nächsten Morgen fand ich am Landungsplatz des Dorfes Dakkeh eine Anzahl Frachtfelluken. Während der Nacht angekommen, warteten sie alle nun mit großer Sehnsucht auf günstigen Wind. Auf anderen Booten sah ich die Bemannung beschäftigt, Durrah und anderes Getreide zu verladen, mit welchen Produkten im Sudan im Tauschandel Landesprodukte erworben werden. Die Reïs (Kapitäne) der Segler saßen am Ufer in großem Kreis und hielten bei duftendem Mokka und dem Genuß einer Schische (Wasserpfeife) ihren gewohnten „Ref". Und um diesen „Admiralitätskreis" standen Leute von Dakkeh und anderen Orten und feilschten mit gewohnter Zungenfertigkeit. Prachtvolle Gestalten sah ich da, Männer und Weiber, gewachsen wie schlankes Ebenholz.

In dieser Gegend trifft man reine nubische Rasse, welche sich durch Wuchs und Gestalt vom Ägypter und auch vom Nomaden der Wüste unterscheidet. Auch durch sein Wesen sticht der ruhige Nubier vom frechen lauten Ägypter oder Mischling ab. Allerdings findet man heute reine nubische Rasse nur noch selten, da das nubische Niltal zum großen Teil von Sudannegern und Mischlingen bewohnt wird.

Daß der Nubier durch die Armut seiner Heimat noch härteren Lebens-

bedingungen unterworfen ist als der Ägypter, war mir auf meiner ersten Nubienreise, besonders anläßlich einer Einladung, zum Bewußtsein gekommen.

In Dakkeh war es, einem Dorf, das nur durch seinen aus der Pharaonenzeit stammenden Tempel berühmt ist. Von einem Mann eingeladen, der im Dorf für „reich" galt, wurden wir derart bewirtet, daß ich mich lebhaft nach meinen Konserven sehnte. Das Festmahl befand sich in zwei Schüsseln, die vor uns am Boden Sitzende auf ein Tischchen gestellt wurden. Die eine enthielt eine dicke Sauce von undefinierbarem Geruch, die andere trug lange dünne Streifen von frisch gekochtem Hammelfleisch. Mehrere dünne breitgebackene Durrahbrote wurden herumgereicht — dann begann die Prozedur. Der Schech (Dorfältester) warf einige Brotstücke in die Sauce und rührte



Frauen und Kinder eines Dorfes in Nubien.

mit dem Finger um. Dann rollte der Nubier ein vollgesaugtes Brot zusammen und schob es in — meinen Mund. Zuerst schnappte und schnaufte ich ganz gehörig, aber es ging bald ganz gut. Nach der „Vorspeise" kam das Hammelfleisch, indem jeder Anwesende einen Fleischstreifen möglichst weit in den Mund schob und das Übrige knapp vor den Lippen abschnitt. Alles in allem — verlief das Gastmahl sehr appetitlich und ich war froh, als ich mich auf meiner Felluke mit Seife waschen konnte.

In Dakkeh war es auch, wo ich auf den Feldern ganz seltsame Vogelscheuchen fand. Da die Saaten, besonders Durrah, Bohnen, Klee und Mais, Tag für Tag Gefahr laufen, von Mäusen, Ratten oder von Vogelschwärmen vernichtet zu werden, haben die Nubier ein originelles Wachsystem ins Leben

gerufen. Auf Feldern und Pflanzungen sind in gewissen Abständen Holzstandplätze errichtet, die noch vor Sonnenaufgang von Frauen und Kindern besetzt werden. Von Gerüst zu Gerüst sind dünne schellen- und nägelbehangene Stricke gezogen, die vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen geschüttelt werden. Ein herrliches Geläute für den Nubienforscher!

*

Bekanntlich ist die Bevölkerung in Nubien wie in Ägypten unendlich arm, und Tausende von Familien haben niemals einen einzigen ersparten Piaster zur Verfügung. Infolgedessen stehen die Leute einem unerwarteten Elementarereignis oder einer Mißernte machtlos gegenüber und haben unter deren Folgen furchtbar zu leiden. Dieses Mißverhältnis hat sich jene edle Sorte Menschen zu Nutze gemacht, die man mit dem schönen „Wucherer" klassifiziert. Natürlich müssen die Leute sich den absonderlichen Verhältnissen anpassen und vor allem mit — den religiösen Eigenschaften des Nubiers rechnen. Dieser letztere ist bei aller Armut unglaublich konservativ und verhungert lieber, ehe er einem Christen Konzessionen macht. Das weiß der Wucherer genau und richtet sich danach. In Ägypten ist den Wucherern das Handwerk im allgemeinen gelegt worden, aber im Geheimen und in Nubien ganz offen „blüht und gedeiht" noch das Geschäft.

Der „Geldmarder" reist gewöhnlich als Viehhändler oder Getreidekäufer. Geldgeschäfte macht er nur aus „Gefälligkeit". „Im Namen des Allbarmherzigen! Er wird Dir und mir gütig sein! Darum will ich Dir helfen." Und im „Namen des Allbarmherzigen Allah" nimmt er 30—40%! —

Den Sohn eines solchen Wucherers hatte ich in Europa kennen gelernt und später in seiner Heimat getroffen. Sein Vater war gestorben und nun sollte er, der Sohn, das Geschäft weiterführen.

Diese Aufgabe widerstrebte seinem Charakter und er beschloß, alle Verbindlichkeiten zu lösen. Als ich diesmal nach Nubien kam, traf ich meinen Bekannten verabredeterweise in Korosko, wo ich unter seiner Führung und in Verkleidung äußerst interessante erlebnisreiche Tage verlebte.

*

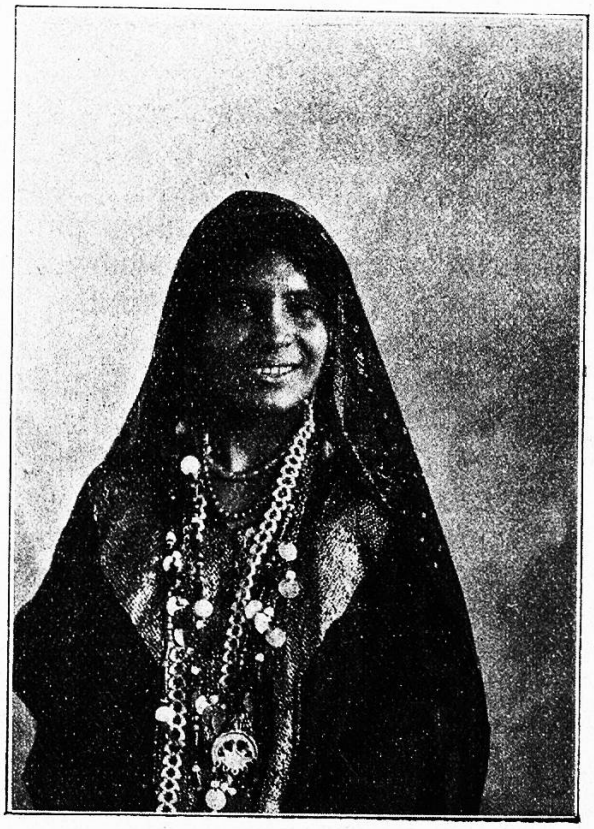
Von Dakkeh bis Korosko bietet das Niltal wenig Interessantes. Die wenigen Dörfer besitzen meist zerfallene Hütten und nur selten gruppieren sich größere Häuser um eine Moschee, deren Minarett (Gebetsturm) in Nubien immer in Form einer starken nach oben schmal auslaufenden Rundpyramide erbaut ist. Im nubischen Niltal haben nur wenige Dörfer eine Moschee, wahrscheinlich deshalb, weil für die armen Eingeborenen die Kosten für Moscheenbau und Erhaltung des Imams (Geistlichen) unerschwinglich sind. —

Korosko ist ein großer, in einem breiten, nur nach dem Nil sich öffnenden Bergkessel gelegenes Dorf, welches in alten Zeiten große Bedeutung hatte. Um Korosko herum bietet sich ein ungewohntes, malerisches, packendes Landschaftsbild. Der Strom ist auf weite Strecken eingesäumt mit Palmen und Sykomoren, die sich mit frischem Farbenton von den gelben Saaten abheben. Eine langgedehnte vielzerklüftete Bergkette bildet den Hintergrund der Ufer und gibt in ihrer dunklen Färbung einen scharfen Kontrast zu den am Ufer lagernden hellgelben Sanddünen. Im Nil befinden sich viele Sandbänke, welche der Schiffahrt äußerst hinderlich sind, da sie ihre Lage fortwährend ändern. In ihrer Nähe und an andern seichten Stellen ist das reichhaltigste Fischwasser.

Mein Bekannter traf pünktlich ein und so fuhren wir gemeinsam auf der Felluke nach Süden, nach Nubiens Hauptstadt Derr. Außer der wichtigen Historie bietet Derr nichts Bemerkenswertes. Und selbst die geschichtlichen Denkmäler sind auf ein Minimum beschränkt und bieten als Hauptrepräsentanten den Tempel der altägyptischen Sonnenstadt.

Die Bevölkerung der nubischen Hauptstadt ist bunt gewürfelt, und man kann hier alle Mischlingsgattungen vorfinden. Als Sprache herrscht der Berberinerdialekt vor, der von der nubischen Sprache etwas verschieden ist.

Die Tage meines Aufenthaltes in Derr brachten mir reichen Gewinn. Besonders gelang es mir, ethnographische Verhältnisse, Sitten und Gebräuche zu beobachten und wo ich selbst versagte, half mein mohamedanischer Freund mit seiner reichen und genauen Kenntnis nach.



Reiche Nubierin (Mischlingsblut) zu Koroskо in Feiertagsschmuck.

Gleich am ersten Tag bot sich Gelegenheit, einen tiefen Einblick in das Denken und Handeln des nubischen Mohamedaners zu tun. Ein reicher Bey war tags vorher gestorben und nun, am frühen Vormittag, sollte der staubgeborene Körper der Erde wiedergegeben werden. Wie ich erfuhr, hatte der Sterbende seine letzten Stunden genau nach dem religiösen Ritus verbracht.

Jeder gläubige Mohamedaner, der sich dem Tode nahe fühlt, macht die im Koran vorgeschriebene Waschung und bittet seine Freunde, bei ihm bis zum letzten Atemzug auszuhalten. Mit fieberhafter Spannung wird das Erlöschen erwartet, denn es gilt, in diesem Moment den Ruf auszustoßen: „Oh Gott! Keine Macht, keine Kraft gibt es außer in Dir! Von Dir, oh Gott, sind wir gekommen und zu Dir werden wir zurückkehren! Wie dieser hier! Oh Gott, sei ihm gnädig!"

Sobald diese Worte verklungen sind, beginnen die Frauen das Klagegeschrei. Ich selbst habe dieses „Welwal" auf meinen Nilfahrten hundertmal gehört. Bei Tag und Nacht, zu jeder Zeit. Wenn das Niltal in tiefer nächtlicher Ruhe lag, ertönte plötzlich das markerschütternde Welwal in solchen Tönen, daß man an Tiere denken mußte.

Meist beginnt die Lieblingsfrau mit dem Ruf: „Oh, Du Gebieter! Mein stolzer Löwe! Mein starkes Kamel!" (Es gilt in den Nilländern und in der Wüste als größte Ehrung, mit dem Kamel verglichen zu werden, da dieses Tier dem Niltal- und Wüstenbewohnern als wichtigstes Gut gilt.) Nach und nach fallen die anderen Frauen des Toten mit ihren Stimmen ein, die weibliche Nachbarschaft eilt herbei und bald werden durch das Geheul die

„öffentlichen Klageweiber" herbeigerufen, die nun „kraft ihres Amtes" die Stelle der „Vorbrüllenden" übernehmen. Auch der Mogastjil (Totenwäscher) eilt herbei. Der Leichnam wird unter Gebeten gewaschen und gekleidet; Ohren, Nasenlöcher und sonstige Öffnungen werden mit Baumwolle verstopft, die Füße zusammengebunden, die Hände über der Brust einfach zusammengelegt. Mit Hilfe der anwesenden Freunde wird der Leichnam in die Bahre gelegt und nach kurzer Zeit — meist noch am selben Tag — zu Grabe getragen.

In diesem Falle konnte die Beerdigung erst am nächsten Vormittag stattfinden, da der Bey nach Sonnenuntergang gestorben war. Beizeiten legte ich die mohamedanische Verkleidung an, welche den größten Teil meines Gesichtes verdeckt. Dann traf ich am bestimmten Ort meinen Freund und schlenderte mit ihm durch die Menschenmenge, welche die Straße vor der Moschee füllte.

Bald drang aus der Ferne Stimmengewirr, dann wurde der Leichenzug sichtbar. In eine dichte Staubwolke gehüllt, kam die Menschenschar näher und hielt gerade vor mir. Zehn Bettler bildeten die Vorhut. Fast alle blind, führten sie sich paarweise an der Hand, fanden mit staunenerregender Sicherheit den Weg und sangen in schleppendem Tempo und mit stumpfer Melodie die Anfangsstrophe des mohamedanischen Glaubensbekenntnisses: „La il la ha il' Allah; wa Mohamadur rasulu Allah; Tal lal lahu aley hi wa sallaa!" (Es gibt keinen Gott außer Gott; Mohamed ist der Gesandte Gottes; Gott sei ihm günstig und bewahre ihn.)

Nach kurzem Halt setzte der Zug sich wieder in Bewegung; auf ein lautes Wort, das ich nicht verstand, faßten die Blinden einander an der Hand und zogen singend an uns vorüber. Dann folgten ungefähr 30 Derwische; lauter kräftige, wilde Gestalten, die, umgeben von ihren Bannerträgern, stolz im Bewußtsein ihrer Würde einherschritten. Die Kerle sangen nicht — sie brüllten das Glaubensbekenntnis. Dann kamen Knaben, deren älteste silberne Tabletten trugen, während die anderen mit ihren hellen Stimmen ein Lied sangen. Es war dies die „Hashriah" (auch Haschrije), deren Inhalt vom Ende der Welt, von der Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen handelt. Als die Knaben vorübergezogen waren und die Bahre sich uns gegenüber befand, wechselten die Freunde des Verstorbenen als Bahrenträger. Dann zogen sie mit ihrer schweren Last vorbei, gefolgt von den Frauen des Verstorbenen. Ich zählte: Zwei, vier, sieben, elf — siebzehn Frauen! Der Bey hat also das Gebot Mohameds genau befolgt, welches lautet: Der Moslim darf vier Ehefrauen halten und neben diesen eine Anzahl Sklavinnen, wie er es nötig findet. Die Frauen trugen ihre Haare aufgelöst und hatten Stirne und Hände mit Straßenkot beschmutzt. Zum Zeichen „echter Trauer", welcher sie auch durch konsequentes Heulen und Klagen Ausdruck gaben.

Den Schluß des Zuges bildeten mehrere mit Brot und Wasser schwerbeladene Kamele. Zwei Diener des Verstorbenen verteilten Speise und Trank. Da sah ich nun wahren mohamedanischen Charakter. Noch war die Bahre nicht 100 Meter entfernt, als Männer und Frauen um das Brot erbittert kämpften. Wie Vampyre gingen diese Menschen aufeinander los. Kaum eine Minute vorher hatten sie inbrünstig gerufen: „Gott ist groß! Gott ist sehr groß! Gott wird ihm gnädig sein!" Und jetzt überschütteten sie einander mit Schimpfwörtern, die in solcher Gemeinheit wahrhaftig nur in einem arabischen Lexikon existieren können.

In der Moschee waren die religiösen Handlungen bald erledigt. Die Träger hatten die Bahre im Gebetsraum auf den Boden gestellt, derart, daß der Körper die Richtung nach Osten (nach Mekka, dem mohamedanischen Nationalheiligtum) einnahm. Der Imam (Geistlicher) stellte sich dann neben die Bahre und begann mit näselnder Stimme ein Gebet zu rezitieren, welches Wort für Wort von der Menge wiederholt wurde.

„Gott ist groß! Gott ist sehr groß! Der Barmherzige ist sehr groß! Oh Gott, Dein Diener hat diese Welt und ihre Freuden verlassen, er ist gegangen und wird nicht mehr zurückkehren. Er hat bekannt, daß es keinen Gott gibt außer Gott; Dir allein. Und daß Mohamed Dein Gesandter ist. Dein Diener ist von allen, die er liebt, gegangen und wird nicht mehr zurückkommen. Er ist gegangen, um bei Dir zu wohnen. Und wir kommen zu Dir, um für ihn zu flehen. Er war einer der Guten und Du wirst seine guten Werke belohnen. Wenn er aber Böses getan hat, oh Barmherziger, dann sei barmherzig. Erspare ihm die Prüfung im Grab und lasse die Erde nicht auf die Seite des Grabes drücken, denn er war einer der Guten. Sende ihn in dein Paradies, oh Du Barmherziger der Barmherzigen."

Nach kurzer Ruhepause hob der Imam seine Hände an die Ohren und rief nochmals: „Gott ist wahrlich sehr groß! Oh Gott, rechne uns diesen Dienst der Barmherzigkeit an, den wir hier an Deinem Diener erfüllen." Dann wandte der Geistliche sich zu den Anwesenden und befahl: „Gebet jetzt Zeugnis über ihn." Einige riefen: „Er war einer der Guten." Andere sagten: „Und das Beste tat nur er."

Als auf diese Weise das Lob des Verstorbenen erklungen war, trugen vier Freunde des Toten die Bahre auf den Friedhof. Die Mohamedaner beerdigen ihre Toten ohne Sarg, indem der mit einem einfachen Gewand bekleidete Leichnam ohne jede weitere Hülle auf den Boden gelegt wird. Das Grab muß immer derart geformt sein, daß der Tote sich aufrichten kann, wenn er in der zweiten Nacht von den beiden Totenengeln über sein Leben einvernommen wird.

Nach der Grablegung wurde das Grab schnell geschlossen und als die Anwesenden einen großen Kreis gebildet hatten, begann der Vorbeter:

„Oh, Diener des barmherzigen Gottes, der Du jetzt hier wohnen wirst. Bald werden zwei Engel bei Dir erscheinen, um die Prüfung vorzunehmen. Sie werden Dich fragen: Wer ist Dein und aller Herr? Dann antworte: Gott allein ist der Herr. Dann werden sie fragen: „Wer ist der, den Gott Dir gesandt hat?" Antworte: Mohamed ist der Gesandte Gottes. Sie werden dann nach dem Buch Deiner Religion fragen und mußt Du darauf sprechen: Das Buch meiner Religion ist der Koran, in dem geschrieben steht: „Es gibt keinen Gott außer Gott und Mohamed ist der Gesandte Gottes. Und so im Koran geschrieben steht, bekenne ich es." Dann, oh Diener Gottes, hast Du die Prüfung bestanden und Deine Prüfenden werden sagen: Oh, Diener Gottes, schlafe hier. Du bist und wirst sein im Schutze Gottes."

Nachdem der Vorbeter geendet hatte, nahm jedes der Anwesenden ein Steinchen vom Grabhügel und sofort wurde der Heimweg angetreten. Als der große Menschenschwarm sich verlaufen hatte, schritt ich langsam durch die Gräberreihen. Die ganze Friedhofanlage bot ein starres und ödes Bild. Niedere Steinhügel inmitten der Wüste. Und nirgends eine Blume, ein grünender Strauch — überall nur Sand, Geröll, Gestein! —